

Predigt im Bußgottesdienst, 2. April 2022

Otto Friedrich

Sach 13,7-9 u. 14,20-21 und Mt 26,30-34

Liebe Gemeinde!

Endzeit ist. Endzeit ist. Das Lebensgefühl, das dieser Satz beschreibt, ist schon seit geraumer Zeit nicht nur hierzulande präsent. Es war das Brennglas der Pandemie, das Verschwörungserzählungen aller Art sichtbar gemacht hat: Da ist vom „Great Reset“, dem großen Umbruch, die Rede, den böse Eliten der Welt angeheißen lassen: Die Pandemie gebe es nicht, sondern sei nur reine Panikmache, um diesen Great Reset durchzusetzen. Und wer sind diese Eliten? Bill Gates, einer der reichsten Männer der Welt, stecke dahinter oder die Finanzoligarchie oder – leider immer wieder und immer wieder: die Juden. Diese bösen Mächte wollen uns Unterdrückte per Impfung oder durch eine Genmanipulation per Impfung gefügig machen ... Ich muss hier das alles nicht weiter ausführen: In den letzten beiden Jahren waren abstruse Erklärungen für den Lauf der Welt gang und gäbe, und man konnte sich nur wundern, wie viele scheinbar rational denkende Zeitgenossen sich derartigen Verschwörungserzählungen hingegeben haben.

Auch der Überfall auf die Ukraine wurde mittels Verschwörungsmymen gerechtfertigt, und wer in unseren Breiten die Pandemie als große Verschwörung interpretiert, der kann auch den Mordfantasien, auf die Vladimir Putin seinen Krieg aufbaut, etwas abgewinnen. Man musste erleben, dass selbst Kirchenführer sich in diese endzeitlichen Reden eingefügt haben – der Moskauer Patriarch Kirill rechtfertigte nicht nur Putins Überfall, sondern stilisierte diesen zu einem Kampf zwischen Gut und Böse.

Endzeit ist. Ein gefährliches Gefühl, weil es die Probleme der Menschen auf eine übermenschliche, auf eine göttliche Ebene hebt und vorgibt, in göttlichem Namen das Gute durchsetzen zu müssen, Gericht zu halten wider die Feinde: Alle, die nicht für uns sind, sind gegen uns. Und müssen vernichtet werden. Wer hätte gedacht, dass Europa wieder auf diese Stufe des Denkens zurückfällt?

Es hilft in dieser Situation, in diesen Tagen aber die religiöse Erinnerung. Christen und Juden jedenfalls steckt die Erinnerung in den Genen ihres Glaubens, die Erinnerung an Gottes Taten in der Geschichte bzw. die Interpretation der Geschichte im Lichte der Taten Gottes. Und da wird schnell klar, dass die Erfahrung der Endzeit beileibe keine neue ist. Apokalyptik, so bezeichnet man diese Erfahrung, die man auch in biblischen Büchern findet: Und die hinteren Kapitel des Buches Sacharja, aus denen wir heute die Lesung gehört haben, sind im Bewusstsein der Endzeit geschrieben. Es geht da um den Kampf, den finalen Kampf, und das Gute wird siegen, das Böse wird vernichtet – teilweise mit schrecklichen Bildern ausgemalt.

Im heutigen Sacharja-Text ist vom Hirten die Rede, der geschlagen wird. Also nicht das Bild des guten Hirten, das wir gemeinhin gewohnt sind, sondern, der Hirte wird geschlagen – und die Schafe – das Volk: zerstreut. Nur ein Drittel wird überleben, heißt es da, und dieser „heilige Rest“, der am Ende der Tage übrigbleibt, wird geprüft und geläutert aus diesem Kampf hervorgehen: Dann wird Gott sagen: Es ist mein Volk, und das Volk wird sagen: Adonai ist mein Gott.

Sacharja – Prophet des umkehrenden Gottes - VI

Was die Apokalyptik zuvorderst ausmacht, ist, dass sie über die Zukunft spricht. Sie transferiert auch ein aktuelles Lebensgefühl in die Zukunft, und sie prophezeit ein gutes Ende für alle, die sich auf den Weg Gottes machen. Eigentlich endet alle Not, und es kommt eine schöne Zeit, ein Happy End sozusagen.

Das ist, wir haben es gehört, auch bei Sacharja nicht anders, wobei die Bilder, mit denen er das erzählt, auch wirklich Tröstliches enthalten. Da ist von den Kochtöpfen die Rede, als von etwas ganz Alltäglichem, das geheiligt wird: Die Kochtöpfe im Hause des Herrn werden gebraucht wie die Opferschalen vor dem Altar, heißt es da etwa: Alles Normale, alles Banale, aller Alltag wird heilig am Ende der Zeiten. So endet Sacharja, dieses prophetische Buch, mit dem wir uns die ganze Fastenzeit hindurch beschäftigt haben.

Nochmals: Apokalyptik ist auch deswegen aktuell, weil wir aktuell soviel Apokalyptisches erfahren. Und die biblische Erfahrung weist darauf hin, dass das alles nichts Neues ist. Aber gleichzeitig auch nichts Harmloses, vielleicht sogar etwas Gefährliches.

Gefährlich ist vor allem, das, wovon die Apokalyptik in drastischen Bildern spricht, eins zu eins für aktuelle Wirklichkeit zu halten. Das führt beispielsweise dazu, Verschwörungsmymen zu spinnen oder gar einen Krieg religiös zu rechtfertigen. Aber die Endzeit ist eine Projektion in die Zukunft und nicht eine Beschreibung der Gegenwart. Und ja, im Lauf der Geschichte haben auch Christinnen und Christen diese Bilder benutzt, um buchstäblich Krieg anzuzetteln und Menschen zu morden – und wie man sieht, ist das schrecklicherweise anno 2022 immer noch so.

Aber der prophetische Autor bei Sacharja redet einer Umkehr, einer Lebensstiländerung, einer Umkehr auf den Weg eines Gottes der Gerechtigkeit das Wort. Und er sagt keineswegs, dass der Mensch an Gottes Statt die tatsächlichen oder vermeintlichen Feinde vernichten soll. Ganz im Gegenteil wäre es eine geradezu teuflische Anmaßung, sich so an Gottes Stelle setzen zu wollen. Zumindest gibt genau dies ein reflektierter Glaube nicht her, auch wenn man sehen muss, dass Menschen diese Kampfesrhetorik wörtlich nehmen und für ihre menschlichen Zwecke vereinnahmen.

Für mich ist da nochmals wichtig, dass auch Sacharja eine menschliche Erfahrung beschreibt, eine Erfahrung, die heute wieder gemacht wird.

Auch die christliche Urgemeinde kennt diese Erfahrung zur Genüge: Die ersten Christinnen und Christen lebten ja auch in der Erwartung des baldigen Kommens Christi, sie hatten die Endzeit vor Augen und wollten sich dafür rüsten. Die Evangelien sind voller Anspielungen darauf, und das letzte Buch des Neuen Testaments, die Offenbarung des Johannes, ist ein großes gewaltiges, auch schreckliches Bild dieser Endzeit – aber auch diese Vision mündet in unbändige Hoffnung.

Sacharja – Prophet des umkehrenden Gottes - VI

Die frühen Christinnen und Christen lebten also in Erfahrungen, die ähnlich denen der letzten fünf Kapitel des Buches Sacharja waren. Es ist auch deswegen kein Zufall, dass das Buch Sacharja in der Apokalyptik im Neuen Testament eine große Rolle spielt. Einige sehr bekannte Zitate in den Evangelien stammen aus Sacharja, etwa dass Jesus in Jerusalem auf einem Esel einziehen wird – wir werden das am Palmsonntag lesen und hören. Oder der in der Passionserzählung bei Johannes zitierte Satz: Sie werden auf mich schauen, den sie durchbohrt haben – letzte Woche war davon die Rede.

Auch die Prophezeiung der Zerstörung Jerusalems in den Passionserzählungen oder Endzeitankündigungen in den Evangelien, und einzelne Zitate in Gleichnissen Jesu finden sich bei Sacharja. Ich erinnere auch an den Schluss der heutigen Sacharja-Lesung, wo es heißt: Kein Händler wird an jenem Tag mehr im Haus des Herrn der Heere sein. Genau das wird in den Evangelien zitiert, als Jesus die Händler aus dem Tempel vertreibt – auch diese Stelle werden wir am Palmsonntag hören: Das Motiv aus Sacharja wird da von Jesus aufgenommen.

Erst recht setzt sich das alles im Buch der Offenbarung fort: Die Apokalyptik im Neuen Testament unterscheidet sich da nur wenig von der im Buch Sacharja – ein Hinweis darauf mag sein, dass die Ebene von Meggido, die im Buch Sacharja angeführt ist, dieselbe ist wie der Ort Harmagedon ist, wo im Buch der Offenbarung die Entscheidungsschlacht zwischen Gut und Böse stattfindet.

Ich denke, es sind ähnliche Erfahrungen der ersten Christinnen und Christen, warum die Autoren der Evangelien und des Buches der Offenbarung so viele Anleihen bei Sacharja genommen haben. Und nochmals: Dass wir uns gerade wieder in einem Endzeitgefühl befinden, macht es für mich umso wichtiger, sich mit diesen Erfahrungen aus vor- und nachjesuanischer Zeit auseinanderzusetzen: Es ist eine Interpretation der Geschichte Gottes mit seinem Volk, die in die Zukunft projiziert wird. Ich denke, wir sollten diese Zukunft vor Augen haben und das Ziel, das in den Erzählungen der Apokalypse angepeilt wird. Aber wir sollen und dürfen nicht meinen, dass dieses Ziel schon da ist oder mit menschlichen oder gar mit kriegerischen Mitteln zu erreichen wäre. Die Botschaft der Passionserzählung, der Geschichte vom Leiden und Sterben Jesu, die ja in den nächsten Tagen wieder im Mittelpunkt auch der Gottesdienste in St. Ruprecht stehen wird, sollte uns auf den Boden der Realität zurückholen: Nicht der Endkampf zwischen Gut und Böse steht an, sondern die Entäußerung um der Menschen willen ist das Beispiel, das Jesus gegeben hat.

Zu Beginn des Gottesdienstes haben wir das Lied von der Angst gesungen. Und ich verstehe auch die Bilder der apokalyptischen Texte in der Bibel als etwas, das mit der Angst der Menschen zu tun hat. Auch die Verschwörungsmythen, die zurzeit so erzählt werden, haben mit der Angst der Menschen zu tun, der sie zu entkommen suchen.

Das Evangelium von heute thematisiert diese Angst ebenfalls. Auch in dieser Stelle des Beginns der Erzählung von Getsemane wird Sacharja zitiert: Ich werde den Hirten erschlagen, dann werden sich die Schafe zerstreuen. Aber zuvorderst geht es in der Getsemane-Erzählung um diese Angst: Petrus wird Jesus – aus Angst – verleugnen. Und Jesus selber – wir wissen, wie die gelesene Stelle weitergeht – und Jesus selber verfällt der Angst und er verfällt in seiner Angst.

Sacharja – Prophet des umkehrenden Gottes - VI

Liebe Gemeinde, wir leben in Tagen großer Angst. Und in Tagen der Verwundungen, die das eigene Leben, aber auch die Welt bedrohen. Und wir selber sind es oft, die Wunden zufügen, weil wir in unserer Angst gefangen sind. Die Prophetien der Endzeit versuchen uns wohl klarzumachen, dass es ein Ziel, ein Happy End geben kann.

Aber im Hier und heute stehen wir da mit unserer Angst, mit unseren Verwundungen und können wenig anderes tun, als dies vor Gott hinzutragen.

In dieser Fastenzeit schwebt ein riesiger Dornenzweig über dem Altar dieser Kirche. Auch die Installation von Jovan Sertić mag ein Zeichen für all das sein. Wir haben Ihnen am Beginn des Gottesdienstes kleine Dornenzweige ausgeteilt als Zeichen dafür, was Angst und Verwundung jeweils in mir selber anrichten und ich selber jeweils an Angst und Verwundung anrichte. Wir laden Sie jetzt ein, mit diesem kleinen Zeichen über all das nachzudenken. Nehmen Sie sich Zeit, und dann laden wir ein, dass Sie nachvorkommen, und dieses Dornige im Leben und in der Welt auf den Altar legen.

An jenem Tag wird auf den Pferdeschellen stehen: Dem Herrn heilig. Und die Kochtöpfe im Hause des Herrn werden gebraucht wie die Opferschalenvor dem Altar. So endet die Apokalypse im Buch Sacharja. Für mich heißt das auch, dass alles, was Menschen Gott anempfehlen, alles was Menschen zum Altar bringen, sich in etwas Heiliges verwandelt. Auch die Verwundungen. Auch die Angst. Auch das, was Wunden macht. Nochmals: Ich lade Sie ein, das hier und jetzt zu versuchen.